Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Oehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 56. | Sonnabend den 14. Juli 1900. | 10. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg in China.

London, 12. Juli. Dem „Daily Telegraph" wird aus Kautu vom 10 d. M. gemeldet, am Morgen des 10 d. M. habe ein Zusammenstoß zwischen deutschen Truppen und Boxern bei Kiautschou stattgefunden, bei welchem zahlreiche Boxer getötet worden seien.

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Wie bekannt, findet Sonntag den 5. August in Kamenz der Verbandstag der freiwilligen Feuerwehren im Bezirke der kgl. Amtshauptmannschaft Kamenz statt. Um nun all den Feuerwehren aus der Pulsnitzer und hiesigen Gegend die Möglichkeit zu bieten, etwas länger in Kamenz verweilen zu können, ist von der kgl. Generaldirektion der sächs. Staatsbahnen der nachgesuchte Sonderzug Kamenz-Arnsdorf genehmigt worden. Derselbe verkehrt: Ab Kamenz 10,15 abends, in Bischheim 10,27, in Pulsnitz 10,37, in Großröhrsdorf 10,45, in Arnsdorf 10,56.

— Das Schneeballenunwesen naht sich seinem Ende. Das Berliner Polizeipräsidium erläßt nämlich folgende Warnung: „Seit etwa Jahresfrist vertreiben das Warenhaus „Hydra" und die Gesellschaft „Gella" Waren in der Weise, daß sie sogen. Urkunden, bez. Berechtigungsscheine ausgeben, an denen sich eine Anzahl Koupons bez. Gutscheine befinden, die von den Käufern der Berechtigungsscheine wieder anderweit abgesetzt werden müssen, wenn dieselben in den Besitz der von ihnen zu erstehenden Waren gelangen wollen. Die Firma Adolf Rosenau und die Imperial-Fahrradwerke hierselbst haben dieses System auf den Verkauf von Fahrrädern und die Firma Nelken hierselbst auf den Verkauf von Eßbestecks ausgedehnt. Der Vertrieb der Koupons bez. Gutscheine wird nach den Paragraphen 42a, 56, Absatz 2 und 5 und 148 Ziffer 5 und 7a der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 150 M., im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft, weshalb vor dem Weiterverkauf der Gutscheine amtlich gewarnt wird."

— Ueber das Recht der Presse, öffentliche Uebelstände zu besprechen und zum Gegenstand ihrer Kritik zu machen, hat das Reichsgericht ein für die ganze Presse wichtiges Urteil gefällt, indem darin der Presse das Recht zuerkannt wird, Uebelstände zur Sprache zu bringen. Einerseits werden dadurch den Behörden solche bekannt gegeben, andererseits wird ein gewisser moralischer Druck auf die vorgesetzten Behörden ausgeübt, eine Untersuchung einzuleiten, eventuell eine Abhilfe herbeizuführen.

Pulsnitz. Der Predigtamtskandidat lic. theol. Rietschel wurde am Sonntag von seinem Vater, Geh. Kirchenrat Professor Dr. Rietschel aus Leipzig (früher Pastor Prim. in Zittau), in unserer Kirche ordiniert und als Vikar der Parochie Pulsnitz eingewiesen. Der junge Geistliche ist ein Enkel des in Pulsnitz geborenen berühmten Bildhauers Rietschel, dessen Denkmal unseren Markt schmückt.

Kamenz. Auf Grund eines beim hiesigen Regiments-Kommando eingegangenen Telegramms behufs freiwilligen Uebertrittes von Offizieren in die nach China bestimmten Truppen haben sich vom hiesigen Regiment 5 Offiziere gemeldet. Außerdem haben das 12. und 19. Armeekorps je eine kriegsstarke Kompagnie nach China zu stellen. Das 12. Armeekorps giebt für die eine Kompagnie Mannschaften aus folgenden Regimentern ab: 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100: 2 Unteroffiziere, 4 Gefreite, 29 Gemeine; 2. Grenadier-Regiment Nr. 101: 1 Vizefeldwebel, 2 Sergeanten, 2 Unteroffiziere, 29 Gemeine, 1 Tambour; 3. Infanterie-Regiment Nr. 102: 1 Gefreiter, 20 Gemeine, 1 Tambour, 1 Hornisten; 4. Infanterie-Regiment Nr. 103: 2 Unteroffiziere, 3 Gefreite, 27 Gemeine, 1 Radfahrer; Schützen-Regiment Nr. 108: 1 Sergeanten, 2 Unteroffiziere, 3 Gefreite, 28 Gemeine; 12. Infanterie-Regiment Nr. 177: 1 Feldwebel, 2 Unteroffiziere, 2 Gefreite, 19 Gemeine; 13. Infanterie-Regiment Nr. 178: 2 Unteroffiziere, 2 Gefreite, 18 Gemeine; 2. Jäger-Bataillon Nr. 13: 6 Gemeine. — Die für China zu formierende Kompagnie setzt sich aus folgenden Offizieren zusammen: Hauptmann Meister vom 1. (Leib-) Gren.-Regiment Nr. 100, Oberleutnant von Wolffersdorf vom 12. Infanterie-Regiment Nr. 177, Leutnant Benzien vom 4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Leutnant Vogt vom Pionier-Bataillon Nr. 12 und Leutnant Frhr. von Uslar-Gleichen vom 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 (Kamenz).

— Das königliche Landgericht zu Bautzen verurteilte am 6. Juli den aus Wendischbora bei Nossen gebürtigen, seit Januar v. J. zunächst als Aushelfer beim Kaiserl. Postamte in Pulsnitz, sodann als Posthilfsbote beim Postamte Ohorn beschäftigten Franz Paul Noack wegen Vergehen im Amte und Urkundenfälschung zu 1 Jahre und 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

— Bautzner Landgericht. Wegen des am Abend des 17. Mai d. J. in der Kirche zu Lauterbach bei Stolpen verübten frechen Einbruches hatte sich am Dienstag der 1857 geborene Handarbeiter Friedrich Ernst Arnold aus Frankenthal bei Großharthau vor dem Landgerichte zu verantworten. Der Angeklagte ist bereits mehrfach vorbestraft, darunter 4 mal mit Zuchthaus, zuletzt mit 15 Jahren, und war erst am 15. Mai d. J. aus der Strafanstalt Waldheim entlassen worden. Bereits zwei Tage später verübte er den Einbruch in der Kirche zu Lauterbach, wobei er eine Altardecke, einen Teppich und die Altarlichter stahl. Auch die Altarleuchter hatten sein Wohlgefallen gefunden, als er jedoch entdeckte, daß dieselben nicht echt waren, versteckte er sie hinter dem Altar. Gegen Mitternacht gingen der Gutsbesitzer Gretschmer und der Gemeindevorstand Schreyer an der Kirche vorüber und bemerkten Licht in derselben. Sie faßten dort Posto und als der Dieb einem Fenster entstieg, nahmen sie ihn fest, banden ihn und schafften ihn nach Stolpen. Der Angeklagte wehrte sich hierbei mit gezücktem Messer; auch in Stolpen setzte er dem Polizeibeamten gegenüber den Widerstand fort, so daß 4 Mann kaum im Stande waren, ihn zu bändigen. Das Urteil lautete auf 8 Jahre 3 Monate Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Bautzen, 10. Juli. In Oehna ist die Besitzung der verehelichten Kupke gänzlich niedergebrannt. — In Pannewitz ist infolge eines geringen Stubenbrandes das fünfjährige Kind des Arbeiters Koppe erstickt, ein zweites dreijähriges Kind wurde wieder zur Besinnung gebracht.

— Seit einiger Zeit werden in Dresden von angeblich Londoner Firmen George Schmidt und Alfred Scheney nach verschiedenen Orten Deutschlands und insbesondere auch nach Sachsen Offerten versandt, nach welchen sich die Genannten bereit erklären, Darlehen von 1500 Mark zu gewähren in fünfjährigen Raten gegen eine Verzinsung von 5 Prozent und unter der Bedingung vorheriger Uebersendung von 75 Mk. als Betrag der auf das Darlehn entfallenden Zinsen. Nach den angestellten Erörterungen der Kriminalpolizei handelt es sich um Schwindelfirmen, die nur auf Erlangung der vorauszuzahlenden 75 Mark ausgehen. Es wird deshalb hiermit vor dem Treiben derselben öffentlich gewarnt.

— Das Befinden des von einem Sergeanten in den Rücken geschossenen Militärgefangenen in Dresden, der am Freitag die Arbeit niederlegte und die Flucht ergriff, ist ein solches, daß seine Wiedergenesung nicht ausgeschlossen ist.

— Vom Pionier-Bataillon Nr. 12 zu Dresden haben sich zur Expedition nach China die Leutnants Vogt, Schaefer und Mohrmann gemeldet und sind für den Tropendienst tauglich befunden und angenommen worden; Ersterer ist bereits abgereist. In den nächsten Tagen gehen noch 8 Unteroffiziere und 30 Mann dieses Bataillons nach China ab.

— Die bereits erwähnte Verhaftung des Naturpredigers Johannes Guttzeit, welcher von Loschwitz nach Görz mit seiner Familie übergesiedelt war, erfolgte alsbald nach seiner Rückkunft von einer langen Reise. Guttzeit wurde zu 3 Monaten Gefängnis eingezogen, die er jetzt zu verbüßen hat, und läßt während dieser Zeit Weib und Kind mittellos zurück.

— Einen Steckbrief hinter einen Sachsen erläßt die Staatsanwaltschaft zu Berlin und zwar gegen den Privatgelehrten und Afrikareisenden Gottlob Adolf Krause, geboren am 5. Januar 1850 in Okrilla in Sachsen, bis zum Februar 1900 wohnhaft gewesen in Charlottenburg bei Berlin, jetzt unbekannten Aufenthalts. Krause soll schriftlich und mittels der Presse die deutsche Reichsregierung beleidigt haben durch den Vorwurf, daß sie Sklavenhandel im deutschen Schutzgebiete Togo dulde, begünstige und fördere.

— Wie bereits gemeldet, ist in Schlunzig bei Glauchau der Mörder des auf der Reise befindlich gewesenen Brauers Haase aus Zaschendorf bei Pirna festgenommen worden. Zu dem guten Hilfsmittel bei seiner Verfolgung, der Photographie, hat er unbedachter Weise selbst verholfen, indem er kurz darauf, nachdem der Mord verübt worden, den Schützenplatz in Borna besucht hat und an eine Gruppe, die ein jugendlicher Amateur-Photograph aufnahm, trotz Abwehrens sich herandrängte und so mit konterfeit wurde. Der Mörder hat seine That eingestanden.

— Im Fieberwahn ist in Bernsdorf bei Glauchau früh gegen 3 Uhr der seit einigen Tagen erkrankte Hausbesitzer Emil Seidel in die an seinen Hof grenzende, ca. 30 Meter tiefe, steil abfallende Schlucht gesprungen und dort noch etwa 50 Meter weiter gelaufen, bis er zusammenbrach. Der herbeigeholte Arzt konnte nur den Tod des Unglücklichen konstatieren. Die Ehefrau hatte vergeblich versucht, ihren Mann festzuhalten.

— Ein Rabenvater, welcher entsetzliche Grausamkeiten an seinem eigenen Kinde verübte, stand in der Person des Posamentierers Pollmer aus Geyer vor dem Chemnitzer Landgericht. Den Angeklagten charakterisiert übrigens auch der Selbstmord seiner Frau. Sie hatte geradezu unter unmenschlicher Behandlung zu leiden und suchte schließlich aus Verzweiflung den Tod. Pollmer begab sich dann mit seinen vier Kindern wieder zu seinen Eltern. Das am 26. Januar 1896 geborene Mädchen, namens Gertrud, wurde in einem sehr schlecht genährten Zustande befunden und ein Arzt konstatierte außerdem einen zwar verheilten, aber nicht eingerichteten Bruch des linken Unterarmes. Eine angeordnete nähere Untersuchung ergab, daß das arme Kind noch zwei nicht eingerichtete, aber verwachsene Arm- und Beinbrüche hatte, die dasselbe dauernd zum Krüppel machen dürften. Der unmenschliche Vater erhielt 2 Jahre 6 Monate Gefängnis.

— Das Leipziger Landgericht fällte in der Verhandlung gegen den Fabrikanten Engelmann und den Kaufmannslehrling Lasalle wegen fahrlässiger Brandstiftung — es handelt sich um den großen Fabrikbrand in der Webergasse zu Leipzig — ein für Engelmann günstiges Urteil, indem derselbe freigesprochen wurde, während Lasalle 3 Monate Gefängnis erhielt.

— Wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung und Betrugs verurteilte das Landgericht zu Leipzig den vormaligen Ratsbauinspektor Richard Blum unter Zubilligung mildernder Umstände und unter Anrechnung von 6 Wochen der erlittenen Untersuchungshaft zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrenrechtsverlust.

— In Reinsdorf bei Zwickau wurde kürzlich der vierjährige Sohn des Gutsbesitzers Leichsenring von einem Insekt ins Bein gestochen. Trotz ärztlicher Bemühungen schwoll das Bein so stark an, daß die Ueberführung des Kindes ins Kreiskrankenstift erfolgen sollte. Leider war das Kind bei Ankunft im Stift bereits verschieden.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Dom. 5. p. Tr.: Hlg. Abendmahl. Beichte 8 Uhr Vorm. Collekte für den Kirchenbau in Bräunsdorf. Nachm. 1 1/2 Uhr: Katechismusunterredung mit der konfirmierten weiblichen Jugend von H. und B. — Auf den früheren Beginn wird ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

Dom. 5. p. Tr. Vorm. 1/2 9 Uhr: Lesegottesdienst.

Beerdigt: Amalie Wilhelmine verw. Hause geb. Röntzsch in Bretnig 13g mit Grabrede, 66 J. 10 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

An Geburten wurden eingetragen: Ernst Erich, S. des Schneiders Ernst Robert Hoffmann 175b. — Ernst Moritz, S. d. Fabrikarbeiters Max Bruno Meißner 243. — Richard Paul, S. des Fabrikarbeiters Emil Richard Petzold 177.

Als gestorben wurden eingetragen: Margarethe Amalie geb. May, Witwe des Kaufmanns Friedrich Emil Schurig 244b, 34 J. 9 M. 27 T. alt. — Ernst Friedrich Nitsche, Fabrikarbeiter, Witwer 49, 69 J. 6 M. 2 T. alt. — Hilda Linda, T. des Maurers Bernhard Georg Großmann 256h, 22 T. alt. — Johann Gottlob Lauermann, Tagearbeiter, Witwer 173, 71 J. 2 M. 15 T. alt.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Politische Rundschau.

Der Boxer-Aufstand in China.

* In Peking soll die Kaiserin-Regentin wieder obenauf sein; sie ist also nicht gefangen, nicht entflohen, nicht vergiftet, wie in steter Abwechslung gemeldet wurde. Sie soll in einem neuen Edikt die Vizekönige der Meeresprovinzen aufgefordert haben, den Fremden energischen Schutz angedeihen zu lassen. Ob die Kaiserin selbst mit gutem Beispiel vorangeht, indem sie den Fremden in Peking energischen Schutz zu teil werden läßt, darüber schweigt leider das Telegramm. Nach englischen Blättern soll General Nieh ins Gefängnis geworfen worden sein, weil er seinen Truppen befohlen hat, auf die Boxer zu schießen! Andere chinesische Quellen wollen wissen, daß die Fremden in Peking von dem vierten Prinzen-Palast Besitz ergriffen hätten, welcher der britischen Gesandtschaft gegenüberliegt und sie beherrscht; in diesem Palast hatten die eingeborenen Christen, welche sich vor den Boxers flüchteten, Zuflucht gefunden.

* Die Eifersüchteleien der Mächte wegen Japans stärkerer Beteiligung an den Rüstungen könnte höchst gefährlich werden, wenn dadurch die etwa noch mögliche Rettung der Europäer in Peking verzögert oder gar verhindert wird. Erfreulicherweise kommt aus Jokohama die Meldung: Japan hat weitere zehn Transportschiffe gechartert, um neue Truppen nach China zu bringen. Die Pferdeausfuhr aus Japan ist verboten worden.

* Die Lage in Tientsin ist unverändert ernst. Zwar werden in Taku fast täglich Truppen der Mächte gelandet, aber auch die Tientsin belagernden Chinesen erhalten fortwährend Verstärkungen und beschießen das Fremdenviertel mit leider nur zu gutem Erfolg.

* Die Reise Li-Hung-Tschangs nach dem Norden ist so gut wie aufgegeben; er erklärt selbst, keinen Einfluß im Norden zu haben. In den chinesischen Zeitungen in Kanton wurde eine an Li-Hung-Tschang und andere Gouverneure gerichtete Depesche Yunglus, des Neffen der Kaiserin-Witwe, veröffentlicht, daß die nach dem 21. Juni eingetroffenen kaiserlichen Edikte nicht echt seien. — Prinz Tuan hat ein Dekret erlassen, welches den Vizekönigen der südlichen Provinzen androht, sie würden als Verräter behandelt werden.

* Nach dem offiziösen Brüsseler ‚Bien Public' wäre der deutsche Gesandte v. Ketteler nicht sofort getötet, sondern 18 Stunden lang zu Tode gefoltert worden. Ein gleiches Schicksal wurde dem belgischen Gesandtschafts-Sekretär Merghelinck bereitet. Ueber das Schicksal der übrigen Europäer schweigt die Meldung.

* * *

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* General Roberts läßt erklären, daß die Minengesellschaften erst im September wieder arbeiten lassen können. Bis dahin glaubt er offenbar den Krieg beendigen zu können. Dem widersprechen aber zahlreiche Einzelmeldungen über die Kriegsthätigkeit der Boeren. Selbst im südlichen Teil des Oranjefreistaats operiert Steijn noch mit 3000 Mann. Im Osten hat ein Kampf in der Nähe der Delagoabahn stattgefunden. Buller war in Pretoria, hat sich mit Roberts beraten und ist dann zu seinem Korps zurückgekehrt.

* Das Londoner Kriegsamt erhielt eine Depesche des Feldmarschalls Roberts, nach welcher 800 englische Gefangene vom Staatssekretär Reitz über die Grenze von Natal entlassen wurden und sich jetzt auf dem Wege nach Ladysmith befinden. Offiziere sind nicht unter denselben.

Deutschland.

* Ueber Reisepläne des Kaisers berichtet das ‚Wolffsche Büreau': Die Abreise des Kaisers aus Kiel ist am Dienstag früh erfolgt. — Nach dem ‚B. T.' wird der Kaiser am 19. Juli zur Verabschiedung der gemischten Brigade in Wilhelmshaven eintreffen und alsdann noch, falls die Verhältnisse es gestatten, eine zehntägige Erholungsfahrt bis Bergen unternehmen.

* Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' bestätigt entschieden, daß der Kaiser in diesem Jahre nach England geht.

* Am Dienstag fand in München die Hochzeit des Prinzen Rupprecht von Bayern (Sohn des Thronfolgers) mit der Prinzessin Marie Gabriele in Bayern (Tochter des als Augenarzt bekannten Herzogs) — und in Gmunden (bei Wien) die Hochzeit des Prinzen Max von Baden mit der Prinzessin Marie Luise von Cumberland statt.

* Eine Torpedobootsdivision soll Mitte Juli nach China abgehen. Die Ostseestation stellt 2, die Nordseestation 3 Hochseetorpedoboote, die als Depeschenboote, Aufklärungsschiffe und zum Transport von Verwundeten dienen sollen. Die neuesten, im Laufe dieses Jahres abgelieferten Boote von 350 Tons sind für die Bildung der Division in Aussicht genommen.

* Die noch in der Bildung begriffene Brigade für China wird auf Befehl des Kaisers den Namen „Seebrigade" führen und etwa 4500 Mann stark sein. Die Führung derselben wird einem Generalleutnant übertragen werden, der nach der Landung in Taku das Oberkommando über sämtliche deutsche Landtruppen in China übernimmt.

* Ein deutsch-russisches Abkommen ist, wie der ‚Petersb. Herold' aus erster Quelle erfahren haben will, im Spätherbst des vorigen Jahres bezüglich der ostasiatischen Frage geschlossen worden, welches von beiden Seiten mit größter Loyalität eingehalten wurde. Danach dürfen beide Mächte keinen selbständigen Schritt ohne vorherige Verständigung unternehmen. Das Abkommen findet jetzt auch Anwendung auf die militärischen Maßnahmen zur Beruhigung Chinas. Rußland und Deutschland werden gemeinsam an die Lösung dieser Aufgabe gehen.

* Mit den nächsten Truppentransporten wird sich auch eine Anzahl von Postbeamten und Unterbeamten nach China einschiffen. Diese Beamten sollen gewissermaßen eine Feldpost einrichten, also den Postverkehr der im Felde stehenden Truppen mit den deutschen Postanstalten in China (Schanghai, Tsingtau und Tientsin) vermitteln. Selbstverständlich kommen nur solche Beamte in Betracht, die sich freiwillig gemeldet und bei den eingehendsten Untersuchungen in bezug auf ihren Gesundheitszustand und ihre Tropendienstfähigkeit den zu stellenden Anforderungen vollauf genügt haben.

* Mit bezug auf das Reichsseuchengesetz hat der Bundesrat, wie die Münchener ‚Allgem. Ztg.' hört, der einheitlichen Regelung des Durchfuhrverbots von Waren im Falle des bedrohlichen Auftretens einer Epidemie — wie der Pest — zugestimmt. Eine dahingehende Bekanntmachung werde in kürzester Frist erfolgen.

* Das deutsch-amerikanische Kabel, welches von der Deutsch-Atlantischen Telegraphen-Gesellschaft zur Zeit verlegt wird und von Borkum bis Fayal bereits fertiggestellt ist, wird voraussichtlich schon am 1. September dem Betrieb übergeben werden können.

Frankreich.

* In Kammerkreisen verlautet, die Regierung werde für die China-Expedition außer den bereits bewilligten vier Millionen Frank noch weitere vierzehn und eine halbe Million verlangen.

Italien.

* Das italienische Expeditionskorps für China wird aus einem Bataillon Infanterie unter Oberstleutnant Salsa und einem Bataillon Bersaglieri unter Major Agliardi bestehen. Jedes Bataillon werde etwa 900 Mann stark sein. Dem Expeditionskorps werden ferner zwei Abteilungen Artillerie mit 8 Nordenfeldt-Geschützen, eine Abteilung Genietruppen, ein Lazarett mit 50 Betten und eine Abteilung Train beigegeben werden. Den Oberbefehl wird Oberst Garioni führen.

Rußland.

* ‚Daily Telegraph' meldet, der Zar habe am Freitag den außerordentlichen chinesischen Botschafter empfangen, der den Zaren bat, China unter seinen Schutz zu nehmen und ihm dieselben Rechte wie Buchara zu gewähren.

Balkanstaaten.

* Der Sultan empfing am Sonntag das italienische Kronprinzenpaar.

Afrika.

* Der Sultan von Marokko hat bekanntlich vor kurzem an die Vertreter der Mächte in Tanger ein Zirkular versenden lassen, in dem er gegen die seitens Frankreichs erfolgte Besetzung von Gebieten, die nach seiner Auffassung zum Territorium des Sultanats gehören, Einsprache erhebt. Dieser Protest hat, wie die ‚Pol. Corr.' meldet, bisher nirgends eine Wirkung hervorgerufen und keine der angerufenen Mächte hat die Absicht kund gegeben, der Aktion des Sultans eine Unterstützung zu leihen.

Trübe Aussichten

eröffnet der ehemalige chinesische General Hauptmann a. D. von Hanneken für die Lage bei Tientsin und Taku. In einem Berliner Blatte äußert er sich folgendermaßen:

„Meine geheime Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Wie ein Schlag ins Gesicht wirkte für jeden Angehörigen eines zivilisierten Staates die Kunde von der entsetzlichen Mordthat an unserem Gesandten, Freiherrn von Ketteler. Fast möchte man das Ohr verschließen, um nichts mehr hören zu müssen von den weiteren Greuelthaten, die sich bereits in Peking abgespielt haben werden. Nur derjenige, der schon Gelegenheit hatte, den Chinesen in seiner ganzen Bestialität kennen zu lernen, kann sich ein Bild machen von den Szenen, die sich in der Kaiserstadt des Reiches der Mitte abgespielt haben. Die europäischen Bewohner Tientsins sind, wenn nicht rasche Hilfe naht, einem ähnlichen Schicksal verfallen. Hoffentlich gelingt es den vereinten Anstrengungen der Mächte, das Schlimmste von den Tientsinern fernzuhalten, indem man sie noch den Klauen der Chinesen entreißt. Die neuesten Nachrichten lassen wenig Hoffnung zu, Tientsin für die Europäer zu erhalten. Ist die Sicherung der Einwohner bewerkstelligt, d. h. sind dieselben aus Tientsin glücklich entkommen, so müssen sich die Mächte vorläufig mit diesem Erfolge begnügen. Das naheliegende Taku muß der Zufluchtsort für alle Europäer der Provinz Petschili werden, ferner wird es der Stützpunkt für die vereinigten Streitkräfte der Mächte sein. Um aber Taku zu einem solchen Platze zu gestalten, bedarf es größerer fortifikatorischer Arbeiten, denn Taku ist nur nach der Seeseite mit Schutzmitteln versehen und hat landeinwärts keinerlei Befestigungsanlagen. Mit den momentan vorhandenen Truppen sollte es möglich sein, die fehlenden Befestigungswerke bei der leichten Bearbeitung des dortigen Bodens innerhalb dreimal 24 Stunden herzustellen. Es kann sich natürlich dabei nur um sogenannte Feldbatterien, Geschützeinschnitte, verbunden durch Schützengräben, handeln. Vermutlich sind alle Wohnhäuser in Taku bei der Beschießung zerstört worden, insbesondere gilt dies von den Kasernements der chinesischen Truppen, welche dicht hinter den Umwallungen ihren Platz hatten. Es drängt sich daher die Frage auf, wie Unterkunft für all die Truppen und die Flüchtlinge geschaffen werden kann. Höchst wahrscheinlich werden Frauen und Kinder mit der ersten Gelegenheit Japan zu erreichen suchen, denn es ist kaum anzunehmen, daß dieselben eine chinesische Stadt als Zufluchtsort wählen. Es gibt heute keinen einzigen Platz im ganzen chinesischen Reiche, wo dem Europäer eine positive Sicherheit geboten wird. Die Männer aber, deren Interessen tausendfach an China geknüpft sind, werden kaum zu bewegen sein, dasselbe zu verlassen, und wenn ihnen auch vorläufig nichts anderes übrig bleibt, als Schulter an Schulter mit den Truppen das zu verteidigen, was sie in oft recht, recht schwerer Zeit mühsam aufgebaut haben. Um, wie gesagt, all diesen Unterkunft zu schaffen, sollte man schleunigst dafür Sorge tragen, daß transportable Unterkunftsräume an Ort und Stelle kommen. Dies kann aber nur von hier bezw. Amerika, Australien und Japan aus geschehen. In chinesischen Häfen solches Material aufzutreiben, kann füglich als Unmöglichkeit bezeichnet werden, denn die dortigen Vorräte werden für den eigenen eventuellen Bedarf zurückgehalten. Es muß auch die Möglichkeit bereits jetzt ins Auge gefaßt werden, daß die Europäer, wenn sie mit Hilfe der stark vermehrten Schutztruppen wieder in Tientsin oder Peking eingezogen sind, sofort dortselbst Unterkunftsräume bedürfen, denn so viel ist sicher, daß von den ehemaligen Behausungen der Weißen nach deren Abgang auch kein Stein auf dem andern geblieben ist. Man sollte daher der Lösung dieser wichtigen Frage sofortige Beachtung schenken, besonders auch, da alle Mächte größere Truppenmassen mit dem Ziele Taku unterwegs haben. Die mitgenommenen Mannschaftszelte werden sich vielleicht gar bald nahezu ungenügend erweisen. Die in dortiger Gegend herrschenden Sandstürme sind oft von erschreckender Gewalt und machen den Aufenthalt mit ungenügendem Schutz im Freien fast zur Unmöglichkeit."

Von Nah und Fern.

Dresden. Zum 13. deutschen Bundesschießen sind deutsche Schützenvereine aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Auslande erschienen. Sonntag mittag fand ein historischer Festzug statt. Am Rathaus wurde das Bundesbanner übergeben, wobei Oberbürgermeister Beutler eine Ansprache hielt. Am Postplatz war das Königszelt errichtet, in welchem Prinz Georg als Vertreter des Königs die Begrüßung entgegennahm.

Warendorf. Der ermordete Gesandte Frhr. v. Ketteler zeichnete sich durch eine außerordentliche Liebenswürdigkeit aus. Auf diese spekulierten zwei Schüler des hiesigen Gymnasiums, eifrige Markensammler. Wie die ‚Westf. Rsch.' mitteilt, wandten sie sich an den Gesandten um Uebersendung einiger seltenen Freimarken. Thatsächlich traf nach Verlauf einiger Zeit eine eingeschriebene Sendung aus Peking ein, die eine überaus reiche Auswahl seltener Freimarken enthielt, mit folgendem eigenhändigen Begleitschreiben des Gesandten: „Dem in der wieder beifolgenden Postkarte ausgesprochenen Wunsche entsprechend, sende ich Ihnen anbei eine Auswahl chinesischer und anderer fremden Postwertzeichen. Freiherr von Ketteler, kaiserlicher Gesandter." Der Brief war 49 Tage unterwegs gewesen. Hocherfreut teilten die beiden Schüler sich in die willkommene Beute. Das Dankschreiben der erfreuten Sammler hat Frhr. von Ketteler nicht mehr erhalten.

Kiel. Als Proviant erhielten die Linienschiffe des Panzergeschwaders außer Konserven, welche die Militärkonservenfabrik in Haselhorst liefert, lebendes Vieh, Rinder, Kälber und Lämmer. Beim Laden des Proviants waren in Kiel besonders die Brauereien im Rückstande, die den gewaltigen Anforderungen an Exportbier nicht mit der geforderten Schnelligkeit genügen konnten. — Die Sonntagsruhe war am letzten Sonntag in Kiel aufgehoben, um die letzte Hand an die Verproviantierung des ausreisenden Geschwaders legen zu können. Die Ausrüstung der Schiffe ist auf eine Dauer von neun Monaten berechnet, doch hat es sich herausgestellt, daß einige Lieferanten ganz außerstande sind, in dem kurzen Zeitraum allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden; deshalb wird nach Verlauf von 14 Tagen ein großer Transportdampfer von Kiel und Wilhelmshaven nach China mit dem letzten Rest der Ausrüstung nachgesendet werden. Zugleich sollen mit diesem Dampfer große Sendungen von Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen für das Kreuzergeschwader und für die Marine-Infanterie nach China expediert werden.

Stuttgart. Der Bankier Eduard Becker erschoß, wie es heißt, infolge starker Verluste im Baumwollgeschäft, seine Frau und dann sich selbst.

Mußte es sein?

1] Roman von C. v. Berlepsch.*)

1.

„Wohnt hier der Arzt Doktor Reinhold?" fragte eine Stimme eilig und ungeduldig, und eine hochgewachsene Männergestalt trat unter das Fenster eines kleinen rosenumrankten Häuschens.

„Mein Name ist Reinhold," war die ruhige Antwort und der Bewohner des Zimmers erschien in der offenen Gartenthür.

„Dann helfen Sie mir! Ich weiß nicht, was ich machen soll. Meine Frau ist unterwegs erkrankt, sie kann die Reise nicht fortsetzen, und hier im Gasthof sagt man mir, daß alles bis auf die letzte Kammer besetzt ist. Es soll Ihr Schade nicht sein, Herr Doktor, wenn Sie mir beistehen."

„Ich will thun, was ich kann," gab der Arzt zurück, und beim Anblick des vornehmen Herrn durchfuhr ihn der Gedanke, ob wohl endlich einmal das Glück auch an seine Thür klopfen wolle.

Wie hatte Doktor Reinhold darauf gehofft und gewartet, wie gearbeitet und gedarbt! — ein ganzes langes Leben hindurch vergeblich! Seine Praxis in Ober-Draustedt, einem kleinen Städtchen im Nordosten von Steiermark, wo er sich als junger Mann niedergelassen hatte, wollte kaum den nötigen Lebensunterhalt abwerfen. Trotz seines ehrenwerten Charakters und tüchtiger Kenntnisse war es ihm nicht gelungen, sie bei den Honoratioren des Städtchens beliebt zu machen, die seinen weltklugen Kollegen am Ort bevorzugten. Zu offenherzig, ja geradezu sagte er seinen Patienten ohne Rückhalt die Wahrheit über eingebildete Leiden. Bei den Armen aber hatte er sich große Liebe und Verehrung erworben. Doch ihre Behandlung brachte nichts ein. So hatten sich die Verhältnisse von Jahr zu Jahr trüber gestaltet, und Doktor Reinhold verfügte augenblicklich, wie schon manchmal, kaum über so viel Geld, als seine Haushälterin zu ihren Wochenausgaben brauchte. Woher er die Summe zur Miete, zur Feuerung und sonstigen nötigen Dingen nehmen sollte, wußte er nicht. So hatte er an diesem Herbstabend wieder einmal in schweren Sorgen über seine verfehlte Existenz nachgedacht und sich trüben Erinnerungen hingegeben.

Einst war auch ihm eine Zeit des Sonnenscheins zu teil geworden, aber wie weit lagen sie hinter ihm, die Tage des Glücks und der Liebe! Er war mit einem liebenswürdigen jungen Mädchen verlobt gewesen und hatte gehofft, sie in ein bescheidenes Heim zu führen; aber Jahr für Jahr verschwand, ohne daß ihm die Möglichkeit wurde, einen Hausstand zu gründen, und endlich hatte der Tod, wohl beschleunigt durch Einsamkeit und Entbehrungen, sie ihm entrissen. Wie oft hegte er den Wunsch, an ihrer Seite zu liegen, befreit von den Sorgen und Kümmernissen des Lebens!"

Doktor Reinhold ging mit dem Fremden durch den Garten nach der Straße, wo der Reisewagen hielt. Eine Dame streckte ihre Hand heraus.

„Ich fühle mich sehr krank," flüsterte sie.

Der Arzt sah an ihrem bleichen Gesicht, an dem schmerzlichen Ausdruck ihrer Züge, daß sie litt, und einige Worte, die der Fremde ihm zuflüsterte, schienen ihn nicht zu beruhigen.

„Sie wissen nun, Herr Doktor, wie es steht," fuhr der Fremde fort, „und dürfen keinen Einwand mehr erheben. Meine Frau muß hier bleiben, ich finde nirgends ein Unterkommen, Sie müssen uns aufnehmen."

„Bei mir? In meinem Hause?" unterbrach ihn der Arzt. „Das ist unmöglich!"

„Warum?"

„Weil ich nicht verheiratet bin. Ich habe nicht einmal eine Schwester oder Verwandte bei mir."

„Aber doch weibliche Dienstboten?"

„Nur eine Haushälterin, und die ist nicht sehr gewandt."

„Dann werden welche zu bekommen sein. Meine Frau braucht Hilfe. Sehen Sie zu, wo Sie die besten Pflegerinnen auftreiben und sparen Sie nichts. Die Ausgaben spielen keine Rolle. Wenn Geld helfen kann, so stelle ich Ihnen so viel zur Verfügung, als Sie wünschen, und seien Sie überzeugt, ich werde mich Ihnen nach jeder Richtung hin erkenntlich zeigen, wenn Sie mir helfen."

Ein bitteres Lächeln flog über Doktor Reinholds Gesicht. Endlich wollte das Glück bei ihm Einkehr halten, das ihm bisher gefehlt — aber was nützte es ihm jetzt? Konnte alles Gold der Erde sein totes Lieb wieder lebendig machen, ihm sein Lebensglück zurück geben?

„Warten Sie einen Augenblick," sagte er, „ich will meine Haushälterin rufen. Soviel in meinen Kräften steht, werde ich Ihnen behilflich sein."

Wenige Minuten später lag die Dame auf dem Sofa in des Doktors einfachem kleinen Wohnzimmer. — Sie schlug die Augen voll zu ihm auf.

„Muß ich sterben?" fragte sie.

„Nein, gewiß nicht!" entgegnete er. „Solchen Gedanken dürfen Sie keinen Raum geben."

„Aber ich fühle mich so krank, und vorige Nacht träumte ich, daß ich stürbe."

„Haben Sie Wein im Hause?" warf der Fremde ein. „Sehen Sie doch, wie meine Frau zittert."

Wein! — Seit Jahren war das ein unbekannter Luxus im Hause des armen Landarztes. Der Kutscher wurde fortgeschickt, die beste Sorte aus dem nahen Gasthof zu holen, und Doktor Reinhold wie Frau Gellert, die Haushälterin, staunten über den Umfang der Bestellung. Dann warf sich der Fremde neben dem Sofa auf die Kniee und küßte die bleichen Lippen seiner Gattin.

„Mein süßer Schatz," rief er aus, „all dies ist meine Schuld! Ich hätte dich nicht zu der Reise veranlassen sollen."

Sie strich liebevoll über seine Hand.

„Du wolltest das Beste, Hubert," flüsterte sie. „Meinst du, daß ich sterben muß?" fügte sie hinzu.

Doktor Reinhold fand es nötig, einzuschreiten.

„Davon ist keine Rede," sagte er und fügte dann bestimmt hinzu: „Aber Sie dürfen sich nicht aufregen, das wird Ihnen schaden."

Dann brachte er die junge Frau mit Frau

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Friedrichshafen. Graf Zeppelin hat sich befreundeten Kreisen gegenüber geäußert, daß seine erste wirkliche Fahrt nach Meersburg, von da nach Lindau und von dort nach Konstanz und zurück geplant sei.

Straßburg. Ein starker Schneefall trat Sonntag in verschiedenen Gegenden der Vogesen ein.

Neunkirchen. Wegen Unterschlagung von Geldern des Gustav Adolf-Vereins war vor einiger Zeit der Pfarrer Pieper von Elversberg verhaftet worden. Wie die ‚Frankf. Ztg.' hört, ist der Pfarrer jetzt zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt gebracht worden.

Leipzig. Die 15½jährige Tochter Klara Elsa eines Leipziger Bürgers, die in der Erziehungsanstalt Hohenleuben untergebracht und in letzter Zeit vom Anstaltsgeistlichen in Dienst genommen worden war, hat ihrer Dienstherrschaft eine Kassette gestohlen, in der sich Wertpapiere im Betrage von 40 000 Mk. befanden, und ist flüchtig geworden.

Altenburg. Ein hiesiger Leichenbesteller unterbreitete dem Kirchenvorstand ein Gesuch, worin er um Verleihung eines Amtstitels von besserem Klang nachgesucht hatte. Daß sich „Leichenbitter" und „Leichenbesteller" als Prädikate für die Visitenkarte nicht gerade empfehlen, wird wohl jeder begreiflich finden. Gleichwohl hat sich der Kirchenvorstand ablehnend bescheiden zu müssen geglaubt, aus dem einfachen Grunde, weil sonst die derzeitige Friedhofsordnung, worin der jetzige Titel des Petenten oft vorkomme, eine Aenderung erfahren müsse.

Liegnitz. Am Montag früh wurde ein von 4 Personen besetztes Fuhrwerk auf dem Bahnübergange bei Beckern von einem Eisenbahnzuge überfahren. Von den Insassen wurden zwei sofort getötet, die anderen beiden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muß.

— Der Arbeiter Meschter verbrannte, wie man allgemein annahm, vor anderthalb Jahren in einem Strohschober der Stadt. Seine Leiche wurde erkannt. Dieser Tage erschien der Totgeglaubte wieder bei seiner Frau. Wer mag der Verbrannte gewesen sein?!

Dortmund. Ein wegen unzüchtiger Handlungen am Montag von der Polizei verfolgter Bäckergeselle flüchtete sich in ein Haus und stürzte sich aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Er starb an seinen Verletzungen im Krankenhause.

Oberhausen. In vergangener Woche drang ein Zechenarbeiter in die Behausung eines verheirateten Kollegen ein, schlug dessen Frau mit einem Hammer mehrfach auf den Kopf, brachte ihr mit einem Küchenmesser eine Anzahl Stiche bei und schnitt ihr schließlich den Hals durch. Dann stahl der Mordbube einen Betrag von 50 Mark, wusch sich die Hände, schloß das Haus ab und entfernte sich durch den Keller. Der Thäter wurde bald gefaßt; er ist ein etwa 22jähriger junger Mensch polnischer Abstammung.

München. Die Tochter der berühmten italienischen Schauspielerin Duse, Elisabeth Marchetti, beendigt hier ihre Studien. Die junge, kaum 19jährige Dame ist das getreue Ebenbild ihrer Mutter an Gesicht, Gang und Haltung. Dabei hegt sie merkwürdigerweise eine entschiedene Abneigung gegen das Theater, da sie von ihrer Mutter weiß, welch' tiefe Schatten das der Welt als so glänzend erscheinende Bühnenleben birgt. Ihre Einfachheit und Anspruchslosigkeit ist ebenso groß wie ihr Fleiß; ihr einziger Ehrgeiz besteht darin, nach Beendigung ihrer Studien als Lehrerin thätig sein zu können. Das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter ist rührend. Beide vergöttern sich förmlich und die geniale Künstlerin billigt die Anschauungen ihrer Tochter bezüglich der Bühne und die Wahl ihres Lebensberufes vollkommen.

Breslau. Die Hausbesitzer steigern jetzt hier in unerhörter Weise die Mieten. Speziell der ärmere Teil der Bevölkerung wird von der Mietssteigerung fühlbar betroffen. Sogar in den Vorstädten werden die Wohnungen teurer. Unter den Mietern herrscht große Aufregung. Der Mieterverein, welcher erst gegründet ward, hat schon 1700 Mitglieder. Auch hat sich jetzt eine Hausbaugenossenschaft mit 70 Teilhabern gebildet. Viele Mieter ziehen in die Vororte.

Bromberg. Gegen die Gültigkeit der dieser Tage stattgefundenen Ziehung der ersten Bromberger Pferdelotterie, ist sowohl beim Komitee, wie bei der königlichen Regierung als Aufsichtsbehörde ein von mehreren Interessenten unterzeichneter Protest eingereicht worden, in welchem verlangt wird, die Ziehung für ungültig zu erklären und eine neue Ziehung anzuberaumen. Dieser Protest wird dadurch begründet, daß angeblich eine Losnummer während des Ziehungsgeschäfts aus der Tombola gefallen sein und längere Zeit am Boden gelegen haben soll. Da sich der Regierungspräsident zur Entscheidung hierüber für unzuständig erklärt habe, ist seitens des Ausschusses telegraphisch die Entscheidung des Ministers des Innern angerufen worden, welche demnächst zu erwarten ist. Gewinnlisten dieser Lotterie können daher vorläufig nicht ausgegeben werden.

Tuchel. Am 7. d. abends in der neuten Stunde ertappte ein Knecht in Sluppi, Kreis Konitz, seinen Dienstherrn, den Besitzer Pokrczywonicki, dabei, wie derselbe sein Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude anzünden wollte. Der Ertappte streckte darauf den Knecht mit einem wohlgezielten Schusse nieder, so daß der Tod sofort eintrat. Ein Arbeiter erhielt ebenfalls einen Schuß in die Brust, der jedoch nicht tödlich war. Darauf nahm der Möder einen Gifttrunk, der sofort tödlich wirkte. Der Mörder und Selbstmörder wollte seine mißlichen Verhältnisse durch Erlangung der Brandversicherungssumme wieder aufbessern.

Innsbruck. Nach mehrtägigem Regenwetter ist eine sehr starke Abkühlung eingetreten, und am Sonntag früh zeigten sich die Berge in dem blendend weißen Gewande frisch gefallenen Schnees — für die fremden Gäste ein überraschender, prächtiger Anblick. Auf dem Patscherkofel, wo jetzt die Alpenrosen blühen, liegt das Kaiser Franz Joseph-Schutzhaus (1970 Meter) ganz im Schnee. Am weitesten reicht die Schneedecke in der Solsteinkette herab, wo die Höttingeralpe (1450 Meter) noch Schnee bedeckt. Ueberhaupt dürften wohl die meisten Alpen Nordtirols vom Schneefall recht unangenehm überrascht worden zu sein.

Budapest. In Nagy erhängte sich der Schneider Karl Bukoviny. Als man ihn auffand, lebte er noch und er hätte auch gerettet werden können, aber niemand wagte es, den Selbstmörder vom Strick abzuschneiden, weil im Dorfe der Aberglaube herrscht, daß derjenige, der einen Erhängten vom Strick befreit, noch im selben Jahre stirbt. Bukoviny starb vor den Augen zahlreicher Zuschauer.

Brüssel. Der freigesprochene Sipido hat es vorgezogen, die Entscheidung des Justizministers über seine eventuelle Ueberweisung an eine Besserungsanstalt nicht abzuwarten, sondern er ist auf den Rat seiner Anwälte und Freunde bis zu seiner Großjährigkeit ins Ausland übergesiedelt. Wie verlautet, wird er bei einem Onkel in Paris seine Lehrzeit fortsetzen. Seine Auslieferung kann die belgische Regierung nicht verlangen, da er nicht verurteilt ist.

New York. Die üblichen Wetten auf den Ausgang der Präsidentenwahl sind an der hiesigen Börse eröffnet worden. Ein Makler ist von einem seiner Kunden ermächtigt worden, 10 000 Dollar, im ganzen oder geteilt, mit 10 für 6 auf Mac Kinleys Erwählung anzulegen. Der Makler Judge hat jedoch keinen Nehmer gefunden, der bereit wäre, zu dieser Quote die „Kontrepartie" zu halten; man ist höchstens geneigt, Wetten dieser Art zu 10 für 4 anzunehmen. Gegenwärtig zahlt man an der Börse für Mac Kinley 2 für 1.

Schanghai. Die am 5. d. fällig gewesenen Zinsen der Pekinger Anleihe sind voll gezahlt worden.

Gerichtshalle.

Frankenthal. Ein ebenso raffinierter als gefährlicher Betrüger hatte sich vor Gericht in der Person des schon vielfach vorbestraften 38 Jahre alten Händlers Adam Fuhr aus Karlsberg zu verantworten. Fuhr, der nach seiner Anfang 1898 erfolgten letzten Entlassung aus dem Zuchthaus in verschiedenen Orten der Pfalz einen schwunghaften Handel mit allen möglichen Waren und Gegenständen, als Wein, Zigarren, Korsetts, Hosenträgern, Kleidern, Oefen, Sekt, Fahrrädern, Seife, Metallwaren 2c. betrieben, hat sich alle diese Waren durch betrügerische Manipulationen und Vorspiegelungen falscher Thatsachen verschafft. Fuhr, welcher sich allerorts ein großes Ansehen zu verschaffen wußte, konnte die Massenschwindeleien nahezu 2 Jahre betreiben. Als ihm der Boden zu heiß wurde, flüchtete er und zog unter falschem Namen und mit falschen Legitimationspapieren in der Welt umher. Bis jetzt sind nicht weniger als 80 Betrugsanzeigen gegen ihn erstattet worden. Da jedoch die Untersuchung wegen der meisten Fälle noch nicht abgeschlossen ist, hat er sich vorerst nur wegen vollendeten Betrugs im wiederholten Rückfalle in 9 und wegen vollendeten Betrugs in 6 Fällen zu verantworten. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr und 9 Monat Gefängnis.

Paris. Die Strafkammer fällte am Montag das Urteil in dem Prozeß gegen die nationalistischen Gemeinderäte Barillier und Evain und den Geschäftsführer des Blattes ‚Drapeau', Filliau, die beschuldigt sind, bei einer am 2. Juni abgehaltenen Leichenfeier den Polizeibeamten beschimpft zu haben. Filliau wurde zu 3 Monat Haft, Barillier zu 200 Frank Geldbuße verurteilt, Evain freigesprochen.

Seymours Rückzug.

Ungemein fesselnd und stimmungsvoll wird in einem Londoner Bericht der gefahrvolle Rückzug der Entsatztruppe Seymours nach dem mißglückten Vorstoß auf Peking geschildert. Dem an Einzelheiten reichen Brief entnehmen wir:

Während unsere Truppen eben den Rückmarsch antraten, wurden sie bereits angegriffen: Die Boxer hatten die umliegenden Hügel besetzt und beschossen von dort aus die Militärzüge. Am Nachmittag des 18. Juni griffen uns plötzlich etwa 5000 Mann kaiserlicher Bannertruppen an. Unsere Schnellfeuergeschütze arbeiteten indes vortrefflich und die Chinesen mußten sich, einige 400 Tote und Verwundete zurücklassend, zurückziehen. Wir brachten schnell den letzten Eisenbahnzug rückwärts in Sicherheit und setzten unsern Rückmarsch fort, unsere Verwundeten so gut es ging, mit uns führend. Leider hinderten uns letztere noch mehr an jeder schnellen, energischen Bewegung und so beschloß ein abends zusammenberufener Kriegsrat auch die Eisenbahnzüge zu opfern, und uns auf Dschunken den Peiho hinab auf Tientsin zurückzuziehen, da die Bahnlinie hinter uns von überlegenen Mandschutruppen besetzt gehalten, und der Transport unserer Verwundeten zu Lande unmöglich gewesen wäre. Alle unsere Versuche, am 19. Juni uns wenigstens etwas Lebensmittel zu beschaffen, waren umsonst, die Angriffe der Boxer aber dauerten fort und unser Munitionsvorrat verminderte sich in einer Weise, welche die ernstesten Besorgnisse hervorrief. Auch die Beschaffung der nötigen Boote stieß auf Schwierigkeiten, die niemand vorausgesehen: Die Anwohner hatten alle Dschunken entfernt, und überdies durch Versenkung mehrerer großer Boote den Fluß zu sperren gesucht. Endlich konnten wir wenigstens unsere Verwundeten einschiffen, während die Kolonne selbst den Rückmarsch am Ufer des Flusses entlang gegen Abend antrat. Wir marschierten die ganze Nacht hindurch unter fortwährendem Geplänkel des Feindes, der uns auf den Fersen folgte, und gleichzeitig unausgesetzt unsere Flanken bedrohte. Schon vor Tagesanbruch stießen wir auf ein starkes Bannerkorps, das sich bei Lao-mau-tien, einem größeren Flecken auf dem rechten Peiho-Ufer, verschanzt hatte, und erst nach heftigem Kampf gelang es uns, den Weg freizumachen. Aber jetzt schien sich jeder Hügel und jeder Busch zu beleben und von nun an mußten wir Schritt für Schritt uns den Weg vor uns in unausgesetztem Feuer freimachen. So verging der 20. und 21., als wir uns plötzlich, zwischen Peitsang und Ting-tse-kou, bei einem Stapelplatze namens Ma-tschung von allen Seiten gleichzeitig angegriffen und eingeschlossen sahen. Einige 10 000 Bannertruppen der Provinz Tschili hatten, durch mindestens ebenso viele Aufständische verstärkt, uns unter dem Schutze der Nacht umzingelt und überschütteten uns nun bei Tagesanbruch von beiden Seiten des Flusses aus mit schwerem Geschütz- und überwältigendem Gewehrfeuer. Gleichzeitig versuchte ein starkes Korps feindlicher Kavallerie unsere in vollem Marsch befindliche Kolonne in deren Zentrum zu durchbrechen und zu zerschneiden. Wir suchten, so schnell es ging, Deckung, welche die Uferböschung des Flusses uns glücklicherweise lieferte, und der Admiral ließ das vor uns liegende Dorf besetzen, einen Teil der Marinetruppen eine Flankenbewegung ausführen und so die feindliche Batterie unter Flankenfeuer nehmen, das sie zu raschem Rückzuge zwang. Sobald das geschehen, griff unser Zentrum die feindliche Hauptposition mit verzweifelter Energie an und nahm dieselbe im Sturm. Unsere deutschen Blaujacken schlugen sich wie Löwen. Sie warfen sich unter einem vernichtenden Kugelregen in den hier stark strömenden Peiho, nahmen mit Hurra das jenseitige Ufer, stürmten, ohne auch nur einen Augenblick anzuhalten, die jenseitigen von einer feindlichen Batterie besetzten Höhen hinauf und hatten die jene Geschütze bedienenden Chinesen und deren Bedeckungsmannschaften vertrieben, ehe dieselben überhaupt wußten, woher dieser unwiderstehliche Feind gekommen. Dann richteten sie, die deutsche Fahne über der Batterie aufpflanzend, die sechs Geschütze auf den fliehenden Feind, der sich in kopfloser Eile in das große Arsenal zurückzog, das er dort angelegt hatte. Jetzt richteten die deutschen Marinesoldaten ihr Feuer auf das Arsenal und Kapitän Buchholtz von der „Kaiserin Augusta" führte selbst seine Leute zum Sturm auf dasselbe. Nach kurzem, aber blutigem Kampf floh der Feind auch aus dem Arsenal, in dem wir zwölf Maximgeschütze, zahlreiche Krupp-Kanonen, über 10 000 Gewehre neuesten Modells und riesige Munitions-Vorräte fanden. Damit war unsere Lage fürs erste gesichert, zumal das Arsenal sich nur 8 Kilometer südlich von Tientsin befand. Aber der Feind hielt sich offenbar nicht für endgültig geschlagen und kehrte nach wenigen Stunden in immer größeren Massen zum Angriff zurück. Wir hatten uns inzwischen, soweit es in der Eile anging, häuslich eingerichtet, unsere Verwundeten hinter dem Arsenal in schußsicheren Quartieren untergebracht. und alle nächsten strategischen Punkte besetzt, während die Baracken uns wenigstens vor dem feindlichen Gewehrfeuer guten Schutz boten. So erwarteten wir den feindlichen Hauptangriff, der gegen Sonnenuntergang erfolgte, und schickten die Chinesen, allerdings erst nach hartem Kampf, mit blutigen Köpfen heim. Aber in der Nacht wagte sich trotzdem eine Abteilung wieder heran und bemächtigte sich unter dem Schutz der Dunkelheit eines Teiles des Arsenals. Nur die todesmutige Aufopferung der dort aufgestellten Wachtposten verhinderte die Chinesen rechtzeitig, das Arsenal in die Luft zu sprengen, eine That, die Hunderten, ja wahrscheinlich Tausenden das Leben gekostet haben würde. Ein gleichzeitiger Versuch des Admirals, die Verbindung mit Tientsin herzustellen, scheiterte indessen, und wir waren gezwungen, mehrere unserer Position aufzugeben und uns im Arsenal selbst zu verschanzen. Als der Morgen anbrach, zeigte es sich, daß unsere Lage trotz der heldenmütigen Tapferkeit der Offiziere und Mannschaften eine fast verzweifelte war. Unsere Zahl war zu gering, alle die weitausgedehnten Baulichkeiten des Arsenals und der daranstoßenden Baracken besetzt zu halten und unsere Lebensmittel waren fast zu Ende. Glücklicherweise sah man in Tientsin unsere Notsignale und einige Stunden später waren wir befreit.

Buntes Allerlei.

Eine elektrische Kraft-Anlage von 600 000 Pferdestärken soll durch die Ausnützung eines 300 Fuß hohen Gefälles im Flusse Kaministiquid in Kanada geschaffen werden. Dieser Fluß mündet bei Port Arthur in den oberen See und die Kraftstation soll zwischen diesem Hafen und dem Fort William zu liegen kommen. Zu diesem Zweck wird ein Kanal von 25 Kilometer Länge gegraben, wofür sich eine Gesellschaft mit einem Kapital von 20 Mill. Mark gebildet hat. Das dortige Elektrizitätswerk wird nach seiner Vollendung eines der größten der Welt sein.

DRUCK I. H. ABENDE, BERLIN

Gellerts Hilfe in das zurechtgemachte Zimmer, überließ die Kranke zunächst der weiblichen Pflege und kehrte in das Wohnzimmer zurück.

„Wie geht es?" rief ihm sein Gast entgegen.

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Sie ist jung und scheint sehr ängstlich," sagte er ausweichend, um nach kurzer Pause hinzuzufügen: „An Weiterreise dürfen Sie allerdings jetzt nicht denken; Ihre Frau Gemahlin muß vorläufig unbedingt hier bleiben."

„Aber ihr Leben ist nicht in Gefahr?"

„Nein, ich hoffe nicht, doch bedarf sie völliger Ruhe und guter Pflege."

„Alles soll sie haben, wenn ich sie nur nicht verliere! Haben Sie etwas Zeit, Herr Doktor? Ich glaube, es wird am richtigsten sein, Ihnen meine Lebensgeschichte anzuvertrauen; ich bedarf Ihres Rates, wollen Sie mir denselben geben?"

Der Doktor verbeugte sich zustimmend.

„Es ist immer schwer, einzugestehen, daß man eine Thorheit begangen hat," begann der Fremde, „und doch muß ich es thun. Zuerst aber möchte ich mich Ihnen vorstellen. Ich bin Graf Prankenau, der einzige Sohn meines Vaters, welcher sich seit längerer Zeit seines leidenden Zustandes wegen in Italien aufhält. Erst vor einem Jahre wurde ich mündig, und um dieselbe Zeit verliebte ich mich. Mein Vater war gegen meine Wahl; ich bin nicht von ihm abhängig, aber da ich ihm mit großer Liebe zugethan bin, wollte ich ihn nicht betrüben. Deshalb heiratete ich ohne sein Wissen."

Doktor Reinhold sah erstaunt auf, Graf Prankenau aber ging einige Mal die Stube auf und ab, ehe er fortfuhr:

„Wenn ich vorhin den Ausdruck Thorheit gebrauchte, so will ich damit nicht sagen, daß ich den Schritt bereue; keineswegs, dazu liebe ich meine Frau viel zu sehr; nur wünschte ich, ich hätte mit mehr Ueberlegung gehandelt, meine Frau würde dann nicht in der Gefahr schweben, in der sie sich jetzt befindet. Vor zwei Jahren wurde ein Philologe, namens Winter, als Rektor an der Schule des unsern Gütern benachbarten Städtchens angestellt. Seine Tochter stand seinem Hauswesen vor, und von unserer ersten Begegnung an liebte ich sie mit der ganzen heißen Leidenschaft der Jugend. Ich hatte nur den einen Wunsch, sie mein eigen zu nennen. Als ich meinem Vater darüber schrieb und ihn um seine Einwilligung zu meiner Heirat bat, schlug er sie mir rund ab: er nannte meine Liebe eine Jugendthorheit und forderte mich auf, zu ihm nach Italien zu kommen. Ich reiste auch sofort, um ihn durch persönliche Rücksprache unserer Verbindung geneigt zu machen; ich bat und beschwor ihn, aber vergebens. Er lachte mich aus und sagte, alle jungen Leute müßten solche schwärmerische Liebeszeit durchmachen, doch das erste Aufflackern des Gefühls hielte nie stand.

Als ich nach Hause zurückkehrte, war Rektor Winter gestorben, und Edith stand allein in der Welt. Unter Thränen sprach sie von ihren Plänen, wie sie am besten ihr Brot verdienen könnte, und als ich sie vor mir sah in ihrem Schmerz und in ihrem Liebreiz, vergaß ich alles andere; ich schloß sie in meine Arme und bat sie, mein Weib zu werden. Lange sträubte sie sich, obwohl sie mich ebenso innig liebte wie ich sie, aber in ihrem edlen Sinn wollte sie nicht zwischen mir und meinem Vater stehen. Endlich beredete ich sie zu einer heimlichen Ehe. Damals dachte ich, es sei der einfachste Weg, und mit der vollendeten Thatsache würde sich mein Vater aussöhnen und uns vergeben. Fast ein Jahr sind wir nun verheiratet und haben eine Zeit des ungetrübtesten Glückes genossen. Ich legte meinen Titel ab; wir nannten uns einfach Prankenau und reisten unter diesem Namen weit umher. Ueberall, wo es uns gefiel, blieben wir auf unserer langen schönen Hochzeitsreise. Da kam plötzlich wie ein Donnerschlag in unser Glück die Nachricht, daß mein Vater kränker sei und sich nach meiner Anwesenheit sehne, bevor es mit ihm zu Ende gehe. Wäre ich nur gleich abgereist und allein! Aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er mein geliebtes Weib nicht noch sehen und segnen sollte, und beredete sie, mit mir zu reisen. Ich hätte mir ja sagen müssen, daß in ihrem Zustand die weite Reise unmöglich sei, aber ich dachte nur an meinen Vater, und sie in ihrer Liebe vermochte meinen Wunsch nicht abzuschlagen. So fuhren wir ab. Erst ging alles gut, seit heute mittag aber sah ich meiner Frau an, daß sie schwer litt, und als wir hier ankamen, gestand sie mir, daß sie nicht weiter könne. — Sie meinen also wirklich nicht, daß sie in Gefahr ist?"

„Augenblicklich sehe ich keine," entgegnete Doktor Reinhold. „Unser Leben steht in einer höheren Hand, aber nach menschlichem Ermessen liegt kein Grund zu Befürchtungen vor."

„Natürlich können wir vorläufig nicht weiter," sagte Graf Prankenau nach einer Pause, „wenigstens meine Frau nicht. Bis wann denken Sie, daß alles entschieden sein wird, Herr Doktor?"

„Ich hoffe, bis morgen mittag," war die ruhige Antwort.

„Ich muß also bis dahin warten, ehe ich weitere Pläne mache. So lange ein Schatten von Gefahr meine Frau umgibt, kann ich sie nicht verlassen. Gott gebe, daß ich meinen Vater noch am Leben treffe! Ob ich ihm eine gute Nachricht mitbringen kann?"

„Hoffentlich die, daß ein kräftiger Erbe seines Namens geboren ist."

Graf Prankenau lächelte.

„Das würde ihn vielleicht mit meiner Heirat aussöhnen," sagte er. „Und mir ist es lieb, wenn mein Sohn und Erbe in der Heimat, auf österreichischem Boden geboren wird."

„Aber um noch etwas möchte ich Sie bitten, Herr Doktor," fuhr er nach einer Pause fort. „In jeder kleinen Stadt treibt die Klatschsucht Blüten, und es wäre mir unangenehm, wenn meine Angelegenheit besprochen werden würde. Vielleicht ginge die Notiz durch die Blätter und mein Vater erführe davon, bevor ich es ihm selbst mitgeteilt habe. Deshalb ziehe es vor, inkognito zu bleiben. Ich darf wohl voraussetzen, daß Sie über meinen Stand Stillschweigen bewahren. Meine Mitteilungen sind nur für Sie, Herr Doktor, und ich wünsche, daß dieselben auch vor der Hand geheim bleiben. Unter dem einfachen Namen Prankenau, wie ich Sie bitte mich zu nennen, wird niemand einen Grafen vermuten."

Mu 1 (Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Bäcker-Innung

für Großröhrsdorf, Bretnig und Hauswalde.
Kommenden **Montag**, den 16. Juli, nachm. **6 Uhr:**

Versammlung

im Bergkeller.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme und Lossprechen von Lehrlingen;
2. Verbandstag in Königsbrück betr.;
3. Allgemeines.

Erscheinen Aller Pflicht.

Der Obermstr.

Verein Zephyr.

Sonnabend, den 14. d. M., abends 1/2 9 Uhr:

Haupt-Versammlung

im Gasthof zum **Anker**.

Tagesordnung:
1. Halbjährige Rechnungsübersicht.
2. Betreffs einer Krankenkontrolle.
3. Das Fortsteuern bei einer Frau betreff.
4. Allgemeines.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

der Vorsteher.

H. V.

Sonnabend d. **14. Juli** abends 1/2 9 Uhr:

Haupt-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung, den Dampfschwitzapparat betr.
2. Wahl der Delegierten zur Vorversammlung des Landesvereins am 15. Juli.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

D. V.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Eingeladen von dem Nachbarklub **Bretnig** zu seinem morgigen **Sommerfeste**, werden die Mitglieder gebeten, zahlreich sich daran zu beteiligen. Abfahrt **2 Uhr** vom Vereinslokal. D. V.

Restaurant z. Rosenthal.

Morgen Sonntag

Kirschenfest,

wobei auch mit Kaffee und Kuchen aufgewartet wird. Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Bruno Leunert.**

Sonntag: **Kirschenfest** unter d. **Hofelinden.** Ergebenst ladet ein **E. Teich.**

Grüne Aue.

Heute **Sonnabend**

Schlacht-Fest,

von nachm. 4 Uhr an Grützewurst.
Fleisch à Pfund 55 Pfennige.
Ergebenst ladet dazu ein

Rob. Petzold.

Echten amerikanischen

Rippen-Tabak,

das Pfund 20 Pfg., empfiehlt

Emil Winkler.

Schleifsteine

unter **Garantie** empfiehlt
Großröhrsdorf. **Bruno Kunath.**

Gerichtsferien.

Während der Dauer der Gerichtsferien, vom 15. Juli bis zum 15. September, werden in Sachen der streitigen Gerichtsbarkeit, außer in den vom Gesetze bezeichneten Feriensachen, keine Termine abgehalten und keine Entscheidungen erlassen, sowie Nachlaß- und Vormundschaftssachen nur erledigt, soweit das Bedürfnis einer Beschleunigung vorhanden ist.

Die **Kasse** und die **Gerichtsschreiberei** des unterzeichneten Amtsgerichts sind während der Gerichtsferien nur in den **Vormittagsstunden**, nachmittags dagegen **nur** für **dringliche**, einen Aufschub nicht gestattende Angelegenheiten geöffnet.

Pulsnitz, am 5. Juli 1900. ***Königliches Amtsgericht.***
v. Weber.

Radfahrerklub Röderthal Bretnig.

Der unterzeichnete Verein feiert kommenden **Sonntag** im Gasthof zum **Deutschen Hause** sein diesjähriges

Sommer-Fest.

Die Festordnung ist folgende: Früh 7 Uhr Frühschoppen-Konzert im Garten des Restaurants zur guten Quelle; nachm. von 2—3 Uhr Empfang der Gäste; 1/4 4 Uhr Korso; 5 Uhr Beginn des Balles, unterbrochen durch Reigen und Preislangsamfahren auf dem Saale.

Der Zutritt ist Jedermann gestattet, auch kann sich jeder Besucher am Tanze beteiligen.

Um freundlichen Zuspruch bittet

Der Radfahrerklub Röderthal Bretnig
durch
Georg Gebler, z. Z. stellv. Vors.

Von heute an empfehlen wir

Rind-Fleisch,

à Pfund 60 Pfennige.

Schweine-Fleisch,

à Pfund 65 Pfennige.

Dieser Preisaufschlag findet statt wegen Steigerung der Viehpreise und gesetzlicher Unkosten.

Sämtliche Fleischer

von Großröhrsdorf, Bretnig und Hauswalde.

Den geehrten Bewohnern von Bretnig und Umgegend

erlaube ich mir, hiermit mein in **Großröhrsdorf**, Hohe Straße, gelegenes

Atelier für Photographie

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Bei prompter Bedienung und zeitgemäß **billigen Preisen** empfehle ich mich zur Anfertigung von ***Portraits-, Gruppen-, Landschafts-*** und ***Innen-Aufnahmen***, sowie Vergrößerungen nach jeder Photographie in allen Größen in feinster, tadellosester Ausführung.

Brautleute erhalten ein Bild (Größe 18 mal 24 cm), Aufnahme der Kirche, in welcher sie getraut sind, **gratis.** Nehme auch Bestellung von ***Ansichtspostkarten*** in geschmackvoller Ausführung entgegen. Hochachtungsvoll

Alwin Trautmann,
Photograph.

Frischgebrannter

Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt **A. Aßmann**, Niederlage Bahnhof Großröhrsdorf.

Sensen in nur guter Qualität, jedes Stück unter **Garantie**, ***Sensenwürfe, Ringe, Dengelhammer*** und ***Ambösschen*** empfiehlt in großer Auswahl **Bruno Kunath**, Großröhrsdorf.

Feinste Porzellan- und Glaswaren

sowie

ordinäre Steingutwaren,

Kaffee-, Speise- und Theeservices, Oel-, Likör- und Bierservices, Figuren- und Blumenhalter, Waschservices, Tassen, Teller und Schüsseln, Weinservices, Bier- und Weingläser, sowie Stammseidel usw. hält in großer Auswahl stets auf Lager und empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen

Bruno Nitzsche, Klempnermeister.

Reste

von Inletts, Bettzeug, Kattun, Kleiderstoffen u. s. w. zu sehr niedrigen Preisen empfiehlt

Hermann Schölzel No. 75.

Gasthof z. goldnen Löwen

Hauswalde.

Morgen **Sonntag:**

Stamm:

Schlagkoteletts, Goulasch mit Klößen,
wozu ergebenst einladet **H. Petzold.**

Omnibus-Fahrgelegenheit

zum **Markt** in **Pulsnitz**: Dienstag den 17. Juli. Abfahrt 1/2 2 Uhr vom Deutschen Haus. **Ernst Anders.**

Die echten Radeburger

Backofen-Herdplatten

von der Firma **Rob. Mietscherling** sind wieder eingetroffen und empfehle dieselben bei Bedarf einer geneigten Beachtung.

Herm. Hempel,
Bäckermstr.

Heute **Sonnabend** einmal ausnahmsweise bei Einkauf von 1,30 Mark **gratis** 1 Gabel.

L. Ziegenbalg.

Fernseher!!

(gesetzlich geschützt).

Neuestes, vorzüglich konstruiertes Fernglas mit **10**-facher **Vergrößerung**. ***Ueberraschend grossartige Fernsicht!!*** Ueberall **immenser Erfolg**. Auf Reisen, Radtouren, Spaziergängen u. s. w. **unübertrefflich. Preis nur Mk. 2,90 incl.** Etuis und Verpackung gegen vorherige Einsendung (auch Marken) franko. Nachnahme 40 Pfg. mehr durch

C. Flöte, Leopoldshöhe (Baden),
Versandgeschäft.

Ein Versuch übertrifft alle Erwartungen!! Bei Bestellung bitte betreffende Zeitung anzugeben.

Für Radfahrer u. Turner!

Neu. Neu.

Segeltuch-Schuhe

(Sohle gesetzlich geschützt),
vorzügliche Qualität, empfiehlt das **Paar 3.50 Mark** **Max Büttrich.**

Wachstuche

in großer Auswahl zu soliden Preisen empfiehlt
Hermann Schölzel Nr 75.

Stoff- u. Arbeitshosen

für Herren, Burschen und Knaben halte in großer Auswahl auf Lager und empfehle zu billigsten Preisen.

Max Hörnig.

Leder-Pantoffel

in schwarz, Lack und braun, ***Sammet-*** u. ***Cortpantoffel***, sowie

Absatzpantoffel

für Herren empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Max Büttrich.

Gasthof zur Klinke.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Ad. Beeg.**

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag starkbesetzte

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **H. Große.**

Warum nennt der Rechenkünstler seinen Namen nicht öffentlich hier? Sind seine Behauptungen wahr, dann braucht er sich damit vor der Oeffentlichkeit nicht zu schämen. S.

„PRESTO"-Räder

solide, zuverlässige Bauart,
spielend leichter Lauf, elegante Ausstattung
tadellose Emaillierung und Vernickelung.

Presto-Fahrradwerke
Günther & Co., Commandit-Gesellschaft
CHEMNITZ i. S.

Erfolge in Saison 1899: 283 erste, 113 zweite, 76 dritte Preise. *9 Meisterschaften.*

Vertreter: **Otto Ziegenbalg, Brettniger Fahrradhaus.**

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Guter Rat.

Es giebt so gar viel tönend Erz,
Und so viel Tausend Schellen klingen;
Ein tief' Gemüt, ein hohes Herz —
Es will zu finden schwer gelingen.

So Du es fandest, halt es warm,
Und laß es nicht von Deinem Pfade.
Im großen Leben, kalt und arm
Ist solch ein Fund die schönste Gnade!

Gräfin Ilse.

[Fortsetzung.] Kriminalroman von F. Friedmann. [Nachdruck verboten.]

Unwillkürlich tasteten Ilse Wildaus Finger an die Stelle ihres Kleides, an welcher sie vorhin die Brieftasche verborgen hatte.

In diesem Augenblick trat nach schnellem Anklopfen der Haushofmeister Ruperti in den Saal, schlug die Portieren zurück und deutete mit den Worten: „Ich bitte, mein gnädiges Fräulein — Seine Erlaucht wartet —“ auf die erleuchtete Zimmerflucht. — Wie zu Marmor erstarrten Ilsens Züge. Mit festen, wenn auch noch etwas zögernden Schritten folgte sie dem Voraneilenden. Sie durchschritten eine Reihe von Gemächern, in deren vorletztem die nächste Dienerschaft des Grafen versammelt war, sich aber, den bestimmten Anordnungen gemäß, nach tiefer Verbeugung wieder zurückzog. In dem bis auf einen schwachen Lichtschein verdunkelten Schlafgemach des Grafen blieben außer dem Kranken, der auf seinem Lager fast teilnahmslos der Trauung harrte,

Wüstendrama. Gemalt von Eduard Kämpffer.

und Ilse Wilde nur der Geistliche, der Haushofmeister und ein kleiner Herr etwa in den fünfziger Jahren mit glattrasiertem Gesicht und goldener Brille, zurück, den Ruperti dem Gaste des Schlosses als den Justizrat Trambach vorstellte. Die gedämpfte Erleuchtung des Zimmers schien eine Maßregel zu sein, welche der Graf selbst angeordnet hatte. War es doch menschlich, daß er der Frau, die er über alles geliebt, den Anblick seiner durch das schwere körperliche Leiden herb entstellten Züge ersparen wollte. Selbst für den Laien sichtbar hatte der Allbezwinger Tod den Stempel auf dieses edle Antlitz gedrückt. Wie zähe Graf August Ellabronn auch den Schein bis zu diesem Augenblick aufrecht erhalten, daß seine erloschenen Augen noch die Kraft hätten, wenigstens in nächster Nähe Gegenstände zu erkennen — es war ihm vielleicht möglich geworden, seine gewöhnliche Umgebung, gewiß nicht mehr sich selbst und den Arzt darüber zu täuschen, daß er völlig erblindet war. Glanzlos lagen die Pupillen tief in den Höhlungen, blutlos war das Antlitz, blutlos die leise vibrierenden Hände, gebrochen und klanglos die Stimme.

Unbeobachtet von den anderen hatte Ilse Wildau mit einem einzigen glühenden Blick, der eine Welt voll Furcht und Anspannung aller Kräfte verriet, den Zustand des Grafen zu erforschen gesucht; dann trat sie schnell auf sein Lager zu, sank an demselben nieder und ergriff seine Hand, die sie an ihr thränenüberströmtes Gesicht führte.

Leise, kaum vernehmbar klangen seine Worte: „Beruhige Dich, mein Kind — es wird alles gut werden — gräme Dich nicht um mich — ich bin glücklich."

Leise berührte Pastor Rhode die Schulter der Knieenden. Sie erhob sich langsam und ließ sich neben dem Bett nieder. Von diesem Augenblick an blieb es totenstill in dem weiten Gemach, so daß der Geistliche sich immer mehr beeilte, um nach kurzem Gebet und einigen einleitenden Worten zu den Trauungsformeln überzugehen. Er hatte den Zug völliger Lethargie wahrgenommen, der sich immer verstärkter über das Antlitz des Kranken breitete, während Ilse, die ihren Blick auf den Grafen geheftet hatte, allmählich heftiger erregt wurde, während sich ihr Weinen verstärkte. Sie schien noch an sich halten zu können, als Rhode die gesetzlich vorgeschriebenen Worte an den Grafen zu richten begann. Als er aber an den Grafen die vorgeschriebene Frage richtete, ob derselbe Fräulein Elisabeth Margarete Maria Wildau zu seinem ehelichen Weibe nehmen wolle, brach sie in ein Schluchzen aus, das die Namen, welche der Pfarrer nannte, übertönte.

Das bindende Ja war von beiden gesprochen worden; die Kräfte des Grafen erlahmten sichtlich. Mit einem halblaut gesprochenen „Vaterunser" schloß Rhode.

Noch einmal beugte Ilse ihr Haupt auf die Hand des Sterbenden, der die andere wie segnend auf ihrem Scheitel ruhen ließ, dann folgte sie mit leidenschaftlichem Schluchzen wieder dem Haushofmeister, während der Geistliche und Justizrat Trambach bei dem Grafen August zurückblieben.

In dem Zimmer, in welchem sie vorhin geweilt hatte, sprach Ruperti mit umflorter Stimme: „Ich darf annehmen, daß die Befehle der gnädigen Gräfin den von Seiner Erlaucht getroffenen Anordnungen entsprechen und habe deswegen den Wagen wieder vorfahren lassen, um gnädige Frau zur Bahn zu bringen. Es ist aber noch eine Viertelstunde Zeit. Darf ich inzwischen noch nach weiteren Befehlen Ihrer Erlaucht fragen?"

„Ich danke; ich fühle mich furchtbar angegriffen und werde sofort wieder abreisen," erwiderte Ilse. „Ich bitte Sie, mir morgen sofort zu melden, wie es dem Grafen geht."

„Ihr Befehl soll pünktlich erfüllt werden, gnädige Gräfin," sagte der Haushofmeister mit tiefer Verbeugung.

Die Dienerschaft, noch um einige Köpfe verstärkt, hatte sich in der Vorhalle aufgestellt, als Gräfin Ilse von Ellabronn, nicht mehr Ilse Wildau, das Schloß verließ.

Ein Lakei schwang sich auf den Bock, der Haushofmeister drückte den Schlag zu, und im schnellsten Laufe entführte sie das prächtige Gefährt dem Schlosse, welches sie zum erstenmale in ihrem Leben vor einer Stunde betreten, und in das sie nach den Bestimmungen ihres Gemahls in einem halben Jahre als Herrin zurückkehren sollte.

Zu Tode ermattet und dennoch mit dem zufriedenen Lächeln dessen, der einen großen Erfolg errungen hat, lehnte sich Ilse in die weichen Kissen des Wagens zurück.

* * *

Fünfundzwanzig Jahre nach dieser seltsamen Vermählung saßen in dem Arbeitszimmer des Justizrats Linke drei Herren einander in eifrigem Gespräch gegenüber. Der eine derselben, der Justizrat Linke, zeigte den echten Typus eines unverheirateten alten Rechtsanwalts, der noch der sogenannten „guten alten Zeit" entstammt. Auf behäbigem Körper ein stark gerötetes, wohlwollendes Gesicht, weiße, eng an den mächtigen Scheitel gebürstete Haare, weiße Augenbrauen, ein gleichfarbiger, dichter Schnurrbart, kluge große Augen hinter einer goldenen Brille. Sein Socius, Rechtsanwalt Alt, hatte mit ihm nur die stark hervorgekehrte Einfachheit in der äußeren Erscheinung gemein; sonst war er sein direktes Gegenbild. Doktor Alt schien am Ende der dreißiger Jahre zu stehen; die ernsten, braunen Augen bedurften noch eines Glases, das schwarze Haar war voll und dicht; die wohlgepflegte Hand strich während des Plauderns oft über den langen, schwarzen Bart, der auf die Brust herabhing. Seine Kleidung war modern, aber einfach.

Die fesselndste Erscheinung unter den dreien war unstreitig die des jungen Mannes, welcher den beiden gegenüber saß. Sein blasses Gesicht hatte regelmäßige Züge; das leicht gelockte, blonde Haar bedeckte eine Stirn, welche trotz ihrer Niedrigkeit auf einen energischen Denker schließen ließ. Die leuchtenden, braunen Augen hingen in diesem Augenblick gespannt an den Lippen des Justizrats Linke.

„Ich will Ihnen also zunächst meine Kenntnis von der ganzen Angelegenheit übermitteln, Herr Wildau," begann dieser. „Ich stand lange Jahre mit dem Justizrat Trambach zu Rittberg in Bayern in sogenannter Kartellverbindung; das heißt, wir waren gewöhnt, einander diejenigen Prozesse zu überweisen, welche in unserer Stadt zum Austrag zu bringen waren. Ich bemerke hierbei gleich, daß Trambach vor einigen Jahren gestorben ist. Vor fünfundzwanzig Jahren also erhielt ich von Trambach eine Mitteilung folgenden Inhalts: Graf August von Ellabronn, einer der größten Grundbesitzer des Landes, dessen Herrschaft in der Nachbarschaft von Rittberg lag, habe sich auf dem Sterbebette in seiner Gegenwart mit einer Dame verheiratet, mit der er in den letzten Monaten vor seiner Erkrankung intim verkehrt hätte. Diese Dame war ein Fräulein Wildau aus Köln. Der seit Monaten schwer leidende Graf hatte keine Gelegenheit gesucht, Trambach nähere Mitteilungen über die Persönlichkeit seiner zukünftigen Gemahlin zu machen. Trambach wußte nur, daß es dem Grafen, der in großem Ansehen bei Hofe stand, gelungen war, den Dispens von jeder kirchlichen Förmlichkeit bei seiner Eheschließung zu erhalten. Die Vermählung hatte in Trambachs Gegenwart durch den Ortsgeistlichen Pastor Rhode stattgefunden. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Grafen hatte seine junge Gemahlin unmittelbar nach Einsegnung der Ehe das Schloß wieder verlassen und war nach Köln zurückgekehrt.

Es wurde mir mit diesem Briefe eine sehr beträchtliche Summe zur Verfügung und der Besuch der Gräfin in Aussicht gestellt. Unmittelbar auf dieses Schreiben folgte ein zweites, welches die Nachricht von dem Ableben des Grafen enthielt und mich anwies, mich nunmehr völlig zur Disposition der Gräfin zu halten. Letztere erschien bereits am nächsten Tage bei mir, in tiefe Trauer gekleidet. Ich muß vorausschicken, daß trotz ihrer auffallenden Schönheit die Gräfin von Ellabronn in dem Ausdruck des Gesichts etwas hatte, was mir nicht sympathisch war. Es war ja natürlich, daß die Erlebnisse der letzten Tage eine hochgradige Aufregung in ihr hervorgerufen haben mußten; aber die Angst, welche sich trotz aller Selbstbeherrschung deutlich in ihren Zügen ausprägte, berührte mich seltsam. Man merkte der Gräfin beständig an, daß sie ihre Kräfte anspannte, und daß die Regungen, welche sie zu beherrschen suchte, nicht so sehr Trauer und Abspannung, als vielmehr eine immer wieder hervorbrechende Furcht und Beklommenheit waren. Auch schauspielerte sie mir zu sehr. Da ich jedoch damals noch keine Ahnung von jenen Thatsachen haben konnte, welche das hinterlassene Schreiben Ihrer Mutter uns heute enthüllt hat, Herr Wildau, so sagte ich mir nur, es würde wohl noch eine geraume Zeit dauern, ehe die Gräfin die Schauspielerin, die sie bis jetzt gewesen war, ganz vergessen und sich die Repräsentation der vornehmen Dame erworben haben würde. Gräfin Ilse von Ellabronn erklärte mir damals, sie denke in wenigen Tagen nach Italien zu reisen und dort bis zum nächsten Frühjahr ihren Aufenthalt zu nehmen. Sie ersuchte mich, den Justizrat Trambach und den Haushofmeister vom Schloß Ellabronn, Ruperti, zu beauftragen, die Leitung der herrschaftlichen Angelegenheiten völlig im Sinne des verstorbenen Grafen und seinen Aufträgen entsprechend fortzuführen. Alle Zahlungen an diejenigen Personen, welche die Gräfin benennen würde, sollten durch das Haus Leon und Cie. in Köln geschehen. Sie wünschte zunächst, daß ich in Verbindung mit Trambach eine Gesamtdarlegung der Vermögensverhältnisse ausarbeiten solle und ihr alsdann monatlichen Bericht erstatte. Alles, was sie sprach, war ungewöhnlich gescheidt, ihre Anordnungen klar und präzis. Gräfin Ilse machte durchaus den Eindruck einer außerordentlich starkgeistigen, klar denkenden und energisch handelnden Frau. Mit diesem Charakterbilde in seltsamem Widerspruch stand die scheue, tastende Art ihrer Ausdrucksweise, das Forcierte, was ich damals Schauspielerei nannte, das sie annahm, sobald die Rede auf ihre Beziehungen zu dem Verblichenen kam. Nur einmal vibrierte diese Art ihres Wesens auch bei Gelegenheit einer praktischen Anordnung. Diese bezog sich,

wie ich mich bestimmt erinnere, auf Ihre Mutter, lieber Herr Wildau. Sie ließ derselben durch mich zwanzigtausend Thaler auf das Haus Leon anweisen und gab außerdem die Ordre, daß

Buren auf Vorposten.

jeder etwa weitergehende Wunsch Ihrer Mutter ohne weiteres befriedigt werden solle. — Das ist meine erste und einzige Begegnung mit jener Frau. Ich habe ihr lange Zeit hindurch erst nach einem kleinen Orte am Lago maggiore, später nach Sorrent erhebliche Geldbeträge durch Leon anweisen lassen müssen. Von Zeit zu Zeit erhielt ich von ihr auch den Auftrag, an einen gewissen Robert Lewett, der sich an verschiedenen Orten aufhielt, sehr namhafte Summen zu senden. Später erst erfuhr ich, daß sie etwa ein Jahr nach dem Tode des Grafen sich mit einem Manne Namens Camille Gontard verheiratet habe, zu dem sie schon Jahre lang in Beziehungen gestanden hatte. Das Testament des Grafen August war so abgefaßt, das es seiner Gemahlin und ihren etwaigen Kindern sein ganzes Vermögen unumschränkt hinterließ und die Gräfin auf Lebenszeit zur Verwalterin desselben einsetzte. Dem edlen Sinne des Verstorbenen entsprechend war ausdrücklich angeordnet, daß eine etwaige Wiederverheiratung der Gräfin sie absolut nicht in ihren Rechten beschränken solle. Dieser zweite Gemahl der Gräfin, der Musiker Camille Gontard, ist wenige Jahre nach der Heirat gestorben. Frau Gontard, welche übrigens allgemein von ihren Gutsleuten Gräfin Ilse genannt wird, lebt mit ihrer Tochter, die jetzt neunzehnjährig sein mag und als ein reizendes und liebenswürdiges Mädchen bezeichnet wird, auf Schloß Ellabronn. So wenigstens lagen die Verhältnisse in den letzten Jahren, so lange ich von Trambach noch von Zeit zu Zeit Nachricht von seiner Klientin erhielt. Nun, nach seinem vor kurzem erfolgten Tode, bin ich mit der Gräfin, mit der ich bis dahin noch gelegentlich brieflich verkehrte, außer Verbindung gekommen. Das, mein werter Herr Wildau, ist meine ganze eigene Kenntnis über jene Heirat. Ich möchte Sie nun zunächst bitten, daß Sie selbst, nachdem Sie sich vielleicht ein wenig gesammelt haben, mir im Zusammenhange die Lebensgeschichte Ihrer Mutter und Tante erzählen und mir auch von Ihrem eigenen Leben berichten, so weit es auf unsere Angelegenheit Bezug hat. Doch ich bitte Sie zunächst um die Freundlichkeit, das Testament Ihrer Mutter, welches Ihnen selbst die Kenntnis von den vor fünfundzwanzig Jahren geschehenen Vorgängen übermittelt hat, auch meinem Socius, dem Rechtsanwalt Alt, mitteilen zu wollen; denn diese Angelegenheit gehört zu den Kriminalfällen, welche mein Socius als sein spezielles Fach bearbeitet."

Burengeneral Louis Botha. (Im Tugelathal photographiert.)

Neue deutsche Geschütze. (15 Zentimeter-Belagerungshaubitze, ausrückend.)

Egon Wildau entsprach dem Wunsche des Justizrats Linke, und Alt vertiefte sich sogleich in das ihm von Wildau gereichte Manuskript, das ihn immer stärker fesselte und seine ausschließliche Aufmerksamkeit während der nächsten Viertelstunde in Anspruch nahm. Als er es mit jener fliegenden Hast, die dem praktischen Juristen eigen ist, gelesen hatte und es nun aufatmend an Egon Wildau zurückgab, fuhr dieser aus dem düsteren Sinnen empor, in das er nach Linkes Rede versunken war. Seine Züge nahmen dann bald wieder einen ruhigen Ausdruck an, als der joviale Justizrat unterdessen die Honneurs an seiner behaglichen Abendtafel zu machen begann. Es wurde während der nächsten halben Stunde jede Beziehung auf das Thema vermieden, das alle drei Männer innerlich beschäftigte; namentlich Linke bewies rechte Freude am Mahl. (Forts. folgt.)

Wüstendrama. Der König der Tiere, der gewaltige Leu, hat sein Opfer gefunden. Der braune Sohn der Wüste hat sich zu weit hinausgewagt und büßt nun seinen Uebermut mit dem Tode. Der Löwe geht bei Tag und Nacht auf Raub aus, er überfällt seine Beute im Sprunge und kämpft mit großer Unerschrockenheit gegen angreifende Feinde. Die Behauptung von der Großmut des Löwen ist natürlich ein Märchen. Der Wüstenkönig wird jedenfalls dann entsagungsvoll am Menschen vorübergehen, wenn er gehörig satt ist und keine Lust zu weiterer Befriedigung seiner Raubgier verspüren kann.

Der General Louis Botha ist einer der befähigtsten jüngeren Befehlshaber der Buren. General Botha befehligte bei der Vorwärtsbewegung Jouberts auf Pietermaritzburg in der ersten Hälfte des Monats November v. J. die Kolonne von 3000 Oranjeburen, die über Gourton und Ulundi auf Nottingham vorstieß; am 15. Dezember stand er bei Colenso im Zentrum der Föderierten gegen die Brigade Hildyard, und noch am 12. Februar hat er nach kühner Ueberschreitung des Tugela einer englischen Kavallerie-Abteilung bei Springfield ein Scharmützel geliefert.

Haubitzen (von Hauffnitz, tschechische Verstümmelung von Hauptbüchse) war ursprünglich eine verkürzte Steinbüchse, aus der sich später die Haubitze als kurzes Kammergeschütz entwickelte. Der Name Haubitze hat noch keine allgemeine Anwendung in der Benennung der gezogenen Geschützarten gefunden und man spricht bei diesen anstatt der Haubitze vielfach von kurzen Kanonen, auch wohl von langen Mörsern. Unser Bild zeigt ein neues deutsches Geschütz, eine im Ausrücken begriffene 15 Zentimeter-Belagerungshaubitze.

Gemeinnütziges.

Lieber keinen Keller als einen nassen Keller, wo es einem ahnungslosen Menschen passieren kann, aus dem Topf mit Kalkeiern statt eines Eies einen im Sterben liegenden Frosch zu greifen oder plötzlich über schlüpfrige Schnecken zu gleiten! Die Hausfrau, welche das Pech hat, einen solchen Keller zu besitzen, versäume nicht, vor dem Einkauf der Wintervorräte den Keller auszutrocknen. Man kauft in der Drogenhandlung Chlorcalcium und stellt dasselbe mehrere Wochen in den Keller, wo es die Feuchtigkeit anzieht. Ist der Keller sehr naß, so erneuert man dasselbe öfter, muß es dann auch längere Zeit stehen lassen. Ist die Feuchtigkeit verschwunden, so brennt man einige Stücke Schwefel im Keller an und schließt ihn schnell sorgfältig, verstopft sogar die Schlüssellöcher. Es muß äußerst rasch dabei gehandelt werden, damit nichts von dem Dampf herausdringt oder eingeatmet wird. Nach vierundzwanzig Stunden öffne man rasch ein Fenster, das man vorher dazu eingerichtet hat, von außen. Nach einigen Stunden ist der Dampf abgezogen, man lüftet dann noch bis zum Abend. Alle Fäulniskeime sind dadurch getötet.

Nachtisch.

1. Rösselsprung.

	der	dem	gen	ne	
weh	ge	stun	nicht	men	wart
	gend	eig	floß'	traut	
	den	die	schen	ver	
der	nen	kla	za	ver	ver
	gend	schaut	kraft	der	
		ver	auf		

2. Worträtsel.

Wenn streng auf Erden der Erste regiert
Und sich ein mit blitzenden Waffen führt,
Dann bringt der staunenden Kinderschar
Großmütterchen freundlich das Zweite dar.
Die Großen, die lieber für ernstes Wesen,
Werden das Ganze im Shakespeare lesen.

3. Buchstabenrätsel.

In allen Zeiten hochgeehrt,
Wie klirrte lustig Schild und Schwert
Bei Kampf und beim Turnier.
Und änderst Du den einen Laut:
Manch ein Gefang'ner hat geschaut
Hindurch; auch dient's zur Zier.

4. Rätseldistichon.

Dargereicht wurde ich einst den Bewohnern des hohen Olympos;
Dichter werd' ich sogleich, giebt man ein **us** mir statt **a**.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Glück und Gras, wie oft wächst das;
   Glück und Glas, wie oft bricht das.
2. Posamentier.
3. David, Ebers, Venus, Laube, Tasso.

Lustiges.

Am Geburtstage.

„Lieber Großpapa, wir wünschen Dir auch viel Glück, und Mama hat gesagt, wenn Du jedem von uns einen Thaler schenkst, sollen wir ihn auf dem Rückwege ja nicht verlieren."

Böse Zungen.

„Unsere Freundin Anna sagt mir, wenn sie ihr Haar auflöst, erreicht es die Erde."

„Ganz richtig — wenn sie es fallen läßt."

Kränkend.

„So eine Frechheit, frägt mich gestern so ein Plakatreisender, ob ich nicht die Rückseiten meiner Ohren zu Reklamezwecken vermieten möchte!"

Vorsichtig.

Vater der Braut (am Hochzeitstage): „Hier haben Sie zwanzigtausend Mark, und dann versprechen Sie mir, daß Sie meiner Tochter ein treuer, liebender Gatte sein werden!"

Schwiegersohn: „Lassen Sie mich erst mal nachzählen!"

Aus der Kaserne.

Sergeant: „Schulze, machen Sie nicht immer ein so jammervolles Gesicht wie ein Vegetarianer, der Würstel heißt!"

Fin de Siècle.

Ein ganz abgerissener Bettler kommt aufs Patentamt und wird von einem Beamten energisch hinausgewiesen. — „Ich muß schon bitten," entgegnet er diesem, „daß Sie mich anständiger behandeln; ich bin nämlich nicht da zum Betteln, sondern möchte mir eine ganz großartige Idee für Straßenbettel patentieren lassen!"

Starker Tabak.

„Was, Du willst die Tochter des Zigarrenhändlers heiraten? Da kriegst Du aber eine Schwiegermutter aus dem ff."

„Ach, das geniert mich nicht, ich bin schon durch den Alten an starken Tabak gewöhnt."

Deutlich.

In einer Gesellschaft werden wieder einmal einige Schwiegermutterwitze erzählt. Erbost darüber, wendet sich eine der Damen, glückliche Besitzerin von drei unverheirateten Töchtern, zu einem still dasitzenden, schüchternen, jungen Mann, der sich an der „Hetze" nicht beteiligt hatte, mit den Worten: „Sie sind wohl auch ein Feind der Schwiegermutter?"

„O nein," erwidert dieser sanft, „so weit lasse ich's gar nicht kommen!"

Nie verlegen.

„Was, die Kassette soll aus dem Altertum stammen? Aber das ist ja augenscheinlich Maschinenarbeit und damals gab's doch noch gar keine Maschinen?"

„Darum ist dieses Stück eben eine um so größere Rarität?"

Gedankensplitter.

Daß Streberthum ist die Karikatur des Ehrgeizes.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt: Hermann W. Klahr, Charlottenburg.